

Katholische Bischöfe und der Widerstand gegen den Nationalsozialismus

Glücksfälle gibt es auch in der zeitgeschichtlichen Forschung. Ein Glücksfall ist es, wenn ein Dokument veröffentlicht wird, das Licht auf bisher nicht durchschaubare Zusammenhänge wirft und dadurch ein Netz von Beziehungen freilegt. Dies kann sich besonders dort ereignen, wo für den gleichen Zeitraum mehrere Quellen vorhanden sind, die voneinander unabhängig sich auf die gleiche Tatsache beziehen. Diesen Glücksfall kann vor allem jener würdigen, der über manche historische Informationen schon herumgerätselt hat und nun durch den neuen Text Einsicht in Abläufe und Verkettungen gewinnt.

Einen solchen Glücksfall stellt die Edition der Briefe dar, die Helmuth James von Moltke (1907–1945)¹, der Initiator des Widerstandskreises „Kreisauer Kreis“, fast täglich in den Jahren 1939 bis 1945 an seine Frau Freya schrieb. Diese vielen Briefe geben in ihren Informationen einen Grundraster vor, in den andere Dokumente eingeordnet werden können. Zusammenhänge werden sichtbar, Andeutungen andernorts lassen sich verstehen, die Ahnung verdichtet sich zur Tatsache. Vor allem eröffnen sich von den Briefen Moltkes Zugänge zu den kleinen, unedierten Tagebüchlein von P. Lothar König SJ (1906–1946)², der sowohl im Kreisauer Kreis wie im „Ausschuß für Ordensangelegenheiten“, der die Fuldaer Bischofskonferenz seit Mitte 1941 beriet, engagiert mitarbeitete. In vielen kurzen Notizen hat er Termine, Zielpunkte seiner Reisen, Namen verzeichnet. Wo trotz dieses neuen Datengeflechts noch Unsicherheiten bleiben, helfen irgendwie Aufzeichnungen von Bischof Konrad von Preysing (Berlin), Kardinal Michael von Faulhaber (München) und Andeutungen aus dem Umfeld von Bischof Johannes B. Dietz (Fulda) weiter. Es wird auf diese Weise möglich, jene Verbindungen zwischen katholischen Bischöfen und deutschem Widerstand aufzuspüren, die übrigens der Gestapo seit August 1944 zunehmend bekannt wurden, wie die „Kaltenbrunnerberichte“, fast täglich aus dem Reichssicherheitshauptamt an den Sekretär Hitlers, Martin Bormann, verschickt, beweisen³.

Im folgenden geht es darum, die Aussage als berechtigt zu erweisen, die die Herausgeberin der Briefe Helmuth James von Moltkes, Beate Ruhm von Oppen, in der Einleitung des Buchs (M 13) macht. Sie schreibt:

„Am Tage der Kriegserklärung liest dieser protestantische Sohn von zwei Anhängern der antikatolischen Christlichen Wissenschaft päpstliche Sozialenzykliken, im Sommer des deutschen Angriffs auf Rußland beginnen seine regelmäßigen Besuche bei dem katholischen Bischof von Berlin,

Konrad von Preysing. Dieser frühe, klare und unbeirrbar Bekenner des unüberbrückbaren Gegensatzes zwischen Christentum und nationalsozialistischem Regime und der Notwendigkeit entschiedener Opposition saß seit 1935 zum Glück in Berlin, nachdem er schon als Bischof von Eichstätt regimekritisch hervorgetreten war. Im Herbst 1941 beginnen Moltkes Beziehungen zu den Münchener Jesuiten, zuerst Rösch, dann 1942 Delp und König. 1942 kamen noch Fühlungen mit dem Bischof von Fulda, J. B. Dietz, und dem Erzbischof von Freiburg, Konrad Gröber, hinzu. Preysing, Rösch, König, Gröber und Dietz – letzterer als Vorsitzender – waren Mitglieder des zehnköpfigen aktivistischen Ausschusses für Ordensfragen, der 1941 ins Leben gerufen wurde, um die durch den Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz, den Breslauer Erzbischof Kardinal Bertram, hervorgerufene Lähmung jeder offenen gemeinsamen Widerstandsregelung des deutschen Episkopats zu überwinden.“

Gespräche zwischen dem Bischof von Berlin und Helmuth J. von Moltke

Seit dem 5. September 1941 steht Moltke in engem Kontakt mit dem Bischof von Berlin, Konrad von Preysing. Es trafen sich zwei Männer, die dem Nationalsozialismus nicht nur von Anfang an kritisch gegenüberstanden, sondern ihm auch mit großem Einsatz entgegenarbeiteten. Wer diese Verbindung zustande brachte, ist unter Zeitgeschichtlern umstritten. Beate Ruhm von Oppen (M 114) spricht dieses Verdienst dem Staatsrechtler Hans Peters zu, der auch im Kreisauer Kreis mitarbeitete. Gleicher Meinung ist Wilhelm E. Winterhagen⁴ in seinem Katalog zur vielbeachteten Ausstellung: „Der Kreisauer Kreis. Porträt einer Widerstandsgruppe“. Dagegen schrieb Preysing⁵ selbst, daß Präsident Wilhelm Happ, 1937–1945 Justitiar des Bistums Berlin, diesen Kontakt gestiftet habe. Von Preysing übernimmt diese Meinung dann auch Ger van Roon⁶ in seinem grundlegenden Werk über den Kreisauer Kreis. Wie auch immer: In einem Brief Moltkes an seine Frau schlägt sich die herzliche Atmosphäre des ersten Gesprächs nieder: „Berlin, den 6. 9. 41... Gestern der Nachmittag mit Preysing war sehr befriedigend. Mir schien, er war auch befriedigt. Die 2 ½ Stunden vergingen rasch, und wir hatten ein großes Gebiet der menschlichen Beziehungen berührt oder gestreift. Jedenfalls hat er mich glühend aufgefordert, wiederkommen und das will ich jetzt in regelmäßigen Abständen von etwa 3 Wochen tun“ (M 281). Diese Nachricht signalisiert den Beginn eines jahrelangen, wirkungsvollen Gesprächs.

Moltke besucht fortan also alle drei Wochen den Bischof, meist zu einem Gespräch von etwa zwei Stunden beim Tee. Die vielen Berichte in den Briefen an Freya weisen auf, daß beide offensichtlich Freude aneinander gefunden hatten. An Themen, die in diesen Gesprächen behandelt wurden, referiert Moltke ausdrücklich, vielleicht sogar etwas gewagt: die Beschlagnahme von St. Clemens in Berlin durch die Gestapo, die Judenfrage (14. November 1941) (M 319), die Situation in Holland, „wo die Menschen anscheinend in Massen umgebracht werden“ (6. Mai 1942) (M 369), später erneut die Judenfrage: „Er zeigte sich sehr unterrichtet über die neuesten Entwicklungen in der Judenfrage. Danach sieht es so

aus, als wolle man jetzt doch die Mischehen trennen“ (2. April 1943) (M 464). Wohl aus Vorsicht berichtet Moltke leider nicht immer die inhaltlichen Details der Unterhaltungen.

In den Gesprächen zwischen Preysing und Moltke sind in den drei Jahren folgende Höhepunkte auszumachen:

1. Im Mai 1942 disputieren sie miteinander über „die Bedeutung von Hirtenbriefen und Predigten“, reden „über den möglichen Inhalt von Hirtenbriefen und die Sprache der Hirtenbriefe“ (9. Mai 1942) (M 370). Moltke, der diese kirchlichen Veröffentlichungen wegen ihrer Kritik am Nationalsozialismus hoch einschätzte und auf Klartext setzte, hatte den Eindruck, Preysing habe ihn verstanden. Preysing wolle einen neuen Hirtenbrief machen. Gewisse Auswirkungen dieser Unterhaltung zeigten sich in der Predigt Preysings am 28. Juni 1942 über die christliche Rechtsauffassung, in der Predigt vom 15. November 1942 über das Recht aller Menschen auf Leben und Liebe und schließlich in seinem Adventshirtenbrief vom 12. Dezember 1942, der auch für die Kölner Kirchenprovinz bestimmt war. Beate Ruhm von Oppen stellt fest, daß dieser Adventshirtenbrief „einiges von dem, was sieben Monate zuvor und immer wieder besprochen wurde“ (M 371), reflektierte, wenn es dort heißt:

„Wer immer Menschenantlitz trägt, hat Rechte, die ihm keine irdische Gewalt nehmen darf. Es ist ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Menschheit, daß das Recht der Fremden sich immer mehr entwickelt hat, daß das Völkerrecht diese Rechte näher umgrenzt und festlegt. All die Urrechte, die der Mensch hat, das Recht auf Leben, auf Unversehrtheit, auf Freiheit, auf Eigentum, auf eine Ehe, deren Bestand nicht von staatlicher Willkür abhängt, können und dürfen auch dem nicht abgesprochen werden, der nicht unseres Blutes ist oder nicht unsere Sprache spricht.“⁷

Gerade dieser Hirtenbrief findet dann die besondere Aufmerksamkeit der Gestapo. Er wird – wie die Meldung aus dem „Reich“ Nr. 348 vom 7. Januar 1943 beweist – als ziemlich unverhüllter Angriff der katholischen Kirche auf die „weltanschaulichen Grundlagen des nationalsozialistischen Rechtsdenkens“⁸ verstanden.

2. Im Oktober/November 1942 geht das Gespräch zwischen beiden um die Vorbereitung einer Predigt in Sinn des bereits genannten Hirtenbriefs. Am 3. Oktober schreibt Moltke an Preysing „einen ermahnenden Brief“, wobei er anmerkt: „Komisch, daß mir das jetzt selbstverständlich vorkommt, was mich vor wenigen Monaten noch erschreckt hätte“ (M 417). P. Augustin Rösch, der zufällig bei Moltke vorbeikommt, billigt diese Epistel „stürmisch“, und Karl Ludwig Freiherr von Guttenberg überbringt dem Bischof den Brief. Wenige Tage später berichtet Moltke seiner Frau, Guttenberg sei gekommen, um ihm mitzuteilen, „daß Konrad mir sagen ließ, er werde meine Ermahnungen beherzigen. Mir fiel ein Stein von der Seele, denn ich hatte doch befürchtet, Konrad könne eingeschnappt sein“ (M 418).

Am 12. November 1942 wiederum ein Besuch bei Preysing, um „ihm die letzte Stütze für den Sonntag zu geben“ (M 436) bzw. „einzuziehen“ (M 438). Am

Abend des 17. November, nach der Predigt Preysings vom 15. November, notiert Moltke: „Das Product von Conrad von Sonntag ist gut, aber nicht sehr gut und nicht sehr eindringlich. Es ist an die gerichtet, die hören können, nicht an die Tauben“ (M 439). Moltke hätte sich ein klareres Wort, eine deutlichere Sprache gewünscht. Gewiß war die Predigt im grundsätzlichen klar. Aber ob sie gerade wegen dieser Grundsätze auch von allen verstanden wurde? Preysing hat aber immerhin mutig gesagt:

„Welch selige Freude, daß drüben die Unterschiede der Persönlichkeit, der Nationalität, des Blutes nicht verwischt, aber in einer höheren Einheit verbunden sein werden. Diese Liebe darf niemanden ausschließen; schon gar nicht deshalb, weil er vielleicht eine andere Sprache spricht oder fremden Blutes ist. Jeder Mensch trägt das Ebenbild Gottes in seiner Seele. Jeder Mensch hat Recht auf Leben und Liebe... Nie ist es erlaubt, Angehörigen fremder Rassen die menschlichen Rechte zu nehmen, das Recht auf Freiheit, das Recht auf Eigentum, das Recht auf eine unlösliche Ehe; nie ist es erlaubt, gegen irgendeinen solche Grausamkeiten zu verüben.“⁹

3. Im Sommer 1943 kommt es zu einer erneuten Kooperation zwischen Preysing und Moltke. Am 8. August 1943 besucht Moltke den Bischof (M 521). Es geht dabei um den „Dekaloghirtenbrief“, der auf der wenige Tage später nach Fulda einberufenen Bischofskonferenz besprochen werden soll. Diese schärfste Äußerung des deutschen Episkopats gegen den Nationalsozialismus wurde am 19. August 1943 in Fulda verabschiedet und am 12. September 1943 in den Kirchen verlesen, ein Höhepunkt in der Auseinandersetzung zwischen Kirche und Drittem Reich. So heißt es in diesem Hirtenwort:

„Tötung ist in sich schlecht, auch wenn sie angeblich im Interesse des Gemeinwohls verübt würde: An schuld- und wehrlosen Geistesschwachen und -kranken, an unheilbar Siechen und tödlich Verletzten, an erblich Belasteten und lebensuntüchtigen Neugeborenen, an unschuldigen Geiseln und entwaffneten Kriegs- und Strafgefangenen, an Menschen fremder Rassen und Abstammung... Ein Gemeinwesen, das sich nur auf den Schutz der physischen und materiellen Güter seiner Bürger beschränken, aber ihre idealen Rechtsgüter, ihr Recht auf ihre Ehre und guten Namen, auf Glaube und Vertrauen, auf Wahrheit und Ehrlichkeit für vogelfrei erklären wollte, würde in einem Hauptpunkte eine wesentliche Aufgabe der Rechtswahrung und des Rechtsschutzes versäumen und verleugnen. Die Lüge – von wem sie auch ausgeht – zerstört Glaube und Vertrauen unter den Menschen und untergräbt damit die menschliche Lebensgemeinschaft.“¹⁰

Der „SD-Bericht zu Inlandsfragen (rote Serie)“ vom 20. September 1943 geht ausführlich auf den Hirtenbrief ein, stellt seine Grundaussagen dar und berichtet auch „die Meinungen lokaler Geistlicher“: „Das Hirtenschreiben sei ein Zeichen für die Verschiedenheit der Auffassung der Bischöfe in ihrer Stellung zum nationalsozialistischen Staat.“¹¹ Damit aber spielt der SD-Bericht die politische Bedeutung des Dekaloghirtenbriefs herab. Moltke selbst war mit diesem Hirtenschreiben wiederum weniger zufrieden. Denn er zitiert – zustimmend traurig – am 25. August 1943, was Preysing über die Tagung der Bischöfe in Fulda gesagt hatte. Das Schlimmste sei verhütet worden, und das, „was wir wollten, soll Ende September kommen, aber, sagte C(onrad): es ist chemisch gereinigt: die letzten Flecken sind heraus, aber die Farbe auch. Traurig, nicht wahr“ (M 531).

Diese drei Kooperationen zwischen beiden, in denen es hauptsächlich um das Wort des Bischofs in Predigt und Hirtenbrief ging, weisen auf: 1. Beide trafen sich auf der Ebene des Rechts, im letzten auf der des Naturrechts. 2. Moltke bestärkte den Bischof klarer als sein Mitbruder im bischöflichen Amt, Kardinal Adolf Bertram (Breslau), in die politische Situation einzugreifen. 3. Bei einer solchen Beratung stand immer auch die Zusammenarbeit mit dem Kreisauer Kreis im Hintergrund. Was dort für eine Nachkriegsgesellschaft entworfen wurde, sollte schon im Dritten Reich als Maßstab gesetzt werden: als Anklage und Vorwurf an die Mächtigen. Was sich in einem Dialog an gegenseitiger Festigung abspielte, läßt sich nur andeutungsweise aus den Briefen Moltkes entnehmen. Man kann auf jeden Fall sagen: Durch dieses freundschaftliche Verhältnis war es beiden möglich, auch offen und deutlich über den Kreisauer Kreis und seine Planungen zu sprechen. Damit ist ein weiterer Höhepunkt dieser freundschaftlichen Beziehung genannt.

Im konspirativen Netz des Kreisauer Kreises

Ein erster Hinweis auf die Planungen der Kreisauer findet sich in dem Brief vom 14. November 1941. Moltke schreibt an Freya: „Der Nachmittag mit Preysing war sehr nett. Peters hatte ein Opus über die Kirchenfrage verfaßt, was uns beiden nicht gefiel“ (M 319). Im Vorfeld der ersten Kreisauer Tagung, die sich im Mai 1942 auch dem Verhältnis zwischen Staat und Kirche widmen sollte, hatte Karl Peters, Professor für Staatsrecht, einen Text zu diesem Problem ausgearbeitet. Worin das Mißfallen der beiden beruhte, ist nicht mehr auszumachen. Beide waren allerdings für eine kritische Beurteilung kompetent: Beide waren als Juristen „vom Fach“.

Eine weitere Nachricht findet sich wieder am 10. Juni 1942 (M 376), also nach der ersten Kreisauer Tagung vom 22. bis 25. Mai 1942, die erstmals eine Gruppe von Kritikern des Nationalsozialismus versammelt hatte. Moltke berichtet: „Nachmittags war ich bei Preysing, mit dem ich bis 7.30 Uhr über das Kreisauer Programm sprach. Es ging nicht ganz glatt bei ihm und er brachte einige Einwände, die berücksichtigt werden müssen. Leider bin ich mir nicht klar geworden, ob die Einwände sich gegen die Sache oder gegen die Form richten. Am nächsten Mittwoch soll der Kampf weitergehen. Ich muß in der Sache mit ihm klarkommen, und wir werden eben solange dabei bleiben, bis es klar ist“ (M 377). Ob die Schwierigkeiten in der vorgesehenen Einigung der Kirchen oder in der Planung einer nichtkonfessionellen öffentlichen Schule für die Zeit nach dem Dritten Reich beruhten, wird leider nicht angemerkt. Daß Moltke an einer Übereinstimmung mit Preysing viel lag, beweist eine Notiz wenige Tage später, in der er berichtet, die „Unterhaltung mit Conrad“ habe zweieinhalb Stunden gedauert, mit

dem Ergebnis: „Ein Großteil der Schwierigkeiten ist überwunden und den Rest werden wir auch noch wegräumen“ (19. Juni 1942) (M 382).

Bald auf diese Notiz folgt die hektische Bemühung um einen Repräsentanten der katholischen Kirche im Kreisauer Kreis. Es sollte ein katholischer Bischof gefunden werden, der nach dem Tag X, also nach dem Ende des Dritten Reichs, bereit war, in der Öffentlichkeit aufzutreten und sich hinter das Kreisauer Programm zu stellen. Diese Absicht entsprach dem Grundsatz der Kreisauer, die neue Gesellschaft nach dem Tag X auf die Arbeiterschaft und die beiden Kirchen zu gründen.

Moltke hatte wohl zuerst an Preysing gedacht. Aber der erwies sich als harte Nuß, trotz der „Hilfestellung“ von Peters (M 383) und trotz der Überredungskünste von Rösch und König. Moltke notiert: Rösch und König hatten „die ganze Zeit, also wohl 3 Stunden lang, mit C(onrad) gerungen, hatten ihn aber, wie ich, als ein schwer zu knackendes Nüsschen, aber auch nicht unbekehrbar gefunden. Besonders die Tatsache, daß er nicht die Hauptrolle spielen sollte, hat Conrad sehr erleichtert. Ich hatte Rösch beauftragt, das ganz unzweideutig klarzumachen. Befragt, wer denn für die in Aussicht genommene Rolle in Frage komme, hatte C(onrad) Gröber genannt und damit ist dieser Casus geklärt“ (M 387).

Nachdem für die Wahl Gröbers Preysing ebenso wie Faulhaber seine Zustimmung (M 387) gegeben hat, trifft Rösch dann am 1. September 1942 in Freiburg mit Erzbischof Konrad Gröber zusammen, „nachdem er den Segen von Faulhaber und Preysing hat“ (M 389). Moltke hatte alles Weitere schon geplant. „Am 9. bekomme ich Nachricht, ob ich am 12. zu Gröber soll. Am 19. fahre ich zu Wurm. Am 10. und 13. 8. Besprechung mit W.G.F.“ (M 389). Die Abkürzung W.G.F. heißt: Landesbischof Theophil Wurm (Stuttgart), Erzbischof Gröber, Kardinal Faulhaber.

Mit seinen Plänen aber kam Moltke nicht wie gewünscht voran; denn Rösch erreichte sein Ziel bei Gröber nicht: „unser Freiburger Freund“ hat „einen ständigen Schatten“ (M 390). Gröber, der sich auch nach Aufweis der SD-Berichte sehr gegen den Nationalsozialismus einsetzte, wurde damals Tag und Nacht überwacht. Er konnte die ihm zugedachte Aufgabe nicht übernehmen. Moltke vermutete zwar, Rösch habe bei Gröber einen Fehler gemacht. „G(röber) fühlte sich überrumpelt und zog sich hinter die technischen Schwierigkeiten zurück. Es war also sehr nötig, daß ich diese Sache aufklärte. Wir haben, glaube ich, einen Ausweg gefunden, der uns wieder auf den richtigen Weg bringen wird, wenn auch mit Schwierigkeiten“ (M 392). In dieser Situation wird – auf Vermittlung Delps (M 397) – ein Treffen mit den Bischöfen Preysing, Dietz und Faulhaber für den 28. August 1942 in Bamberg geplant. Dort soll eine Klärung mit Moltke und dem Sozialdemokraten Carlo Mierendorff auf der einen Seite und den Bischöfen auf der anderen Seite stattfinden. „Jetzt brauchen wir zu diesem Programm noch die Billigung der B(ischöfe) und dann wäre alles fixiert“ (M 399).

Nach diesen Andeutungen konnte vermutet werden, daß das Treffen stattfand. Als aber in den Tagebuchaufzeichnungen Faulhabers dafür zeitlich kein Platz zu finden war, mußte man dies bestreiten. Inzwischen scheint die Lösung darin zu finden zu sein, daß Moltke und Mierendorff zumindest mit Bischof Dietz sprachen. Ob Preysing dabei war, ist bislang unklar. Auf jeden Fall fand eine Besprechung von großer Bedeutung in Bamberg statt, da sich auch König und Delp zu diesem Zeitpunkt in Bamberg aufhielten¹³. Leider hat Moltke das Ergebnis dieses Treffens nicht in seinem Brief an Freya erwähnt. Praktisch aber war Bischof Dietz allmählich in die Rolle eines stetigen bischöflichen Gesprächspartners hineingewachsen. Wie eine Notiz Moltkes auf einem Kreisauer Text klarlegt¹⁴ und wie die Tagebüchlein Königs beweisen, wurden Preysing und Faulhaber regelmäßig über den Fortgang der Kreisauer Planungen informiert, sei es durch mündliche Berichte, sei es durch Vorlage der Entwürfe für die Grundsatzserklärungen.

In den Briefen an Freya finden sich noch weitere Hinweise zur Sache: auf die Überarbeitung des Kreisauer Programms – gemäß den Gesichtspunkten Preysings – durch Paulus von Husen (M 498), auf den möglichen Besuch Moltkes bei Erzbischof Andreas Rohrer Ende August 1943 in Salzburg (M 535), auf weitere regelmäßige Besuche bei Preysing. Der letzte Hinweis stammt vom 30. November 1943 (M 575). Damit enden die Aufzeichnungen über Begegnungen etwa eineinhalb Monate vor der Verhaftung Moltkes durch die Gestapo am 19. Januar 1944.

Die Optik der Kaltenbrunnerberichte

Während der teilweise strengen Verhöre nach dem 20. Juli war der Gestapo schrittweise das Netz der Konspiration um die Männer des 20. Juli und im Kreisauer Kreis bekannt geworden. Bald tauchten auch Namen von katholischen Bischöfen auf. Die beste Zusammenfassung dieser Einsichten bringt der Bericht aus dem Reichssicherheitshauptamt über den „Kreis um Graf Moltke“ vom 15. September 1944. In ihm heißt es:

„Beziehungen zu den Kirchen.

Nach dem bisherigen Ermittlungsstand muß sich die erste Beziehung zur katholischen Kirche über den flüchtigen Pater König zu dem Fürsterzbischof von Salzburg, Dr. Rohrer, ergeben haben.

Mit Graf Preysing, Berlin, hat Graf Yorck gesprochen (Aussage Haubach).

Eine Begegnung mit Mierendorff soll Preysing als „unzuständig“ abgelehnt haben (Aussage Moltke).

Graf Preysing veranlaßte jedoch die Einführung von Mierendorff bei dem Bischof von Fulda, Dr. Dietz, mit dem Mierendorff eine kurze Aussprache gehabt hat (Aussage Moltke).

Zu Kardinal Faulhaber hat Graf Moltke selbst Verbindung gehabt.

Die Verbindung zum evangelischen Landesbischof Dr. Wurm, Stuttgart, hat Dr. Gerstenmaier gehabt (Aussage Haubach).

Die Gesprächsbasis ist etwa die gewesen, daß bei Kriegsverlust der Führer in fremde Gewalt kommt oder auf andere Weise ausscheidet, die NSDAP durch die Besatzungsmacht unterdrückt wird und daß für diesen Fall Überlegungen angestellt werden müßten, wie man einem Chaos steuert (Aussage Haubach und andere)“ (KB 390 f.).

Diese erste Erkenntnis der Gestapo wird später insoweit präzisiert, als Stauffenberg im Frühjahr 1944 Preysing aufsuchte, Goerdeler mit Faulhaber und Preysing Gespräche führte (KB 437), auch Anfang 1943 mit Bischof von Galen (Münster) (NB 466, 690) und P. Alfred Delp ein Treffen zwischen Moltke, Mierendorff und dem Bischof von Fulda vermittelte. Bei allen Gesprächen ging es – wie die Kaltenbrunner-Berichte ausführen – um die künftige Stellung des Christentums und der Kirchen. Die Kirchen sollten nach dem Dritten Reich eine wichtige Rolle spielen, aber nicht als Kirchen, sondern sie sollten „Männer mit christlichem Glauben . . . erfüllen, die im öffentlichen Sektor dann als einzelne wirksam werden müssen“ (KB 458). Mit Faulhaber sei Moltke im Gespräch nicht weitergekommen; er sei über das Konkordat nicht hinauszubringen gewesen. Mit Preysing habe er des öfteren gesprochen. Dieser sei für eine Trennung von Kirche und Staat gewesen und habe eine Einmischung der Kirche in weltliche Angelegenheiten abgelehnt (KB 438). Auch Theodor Haubach, einem führenden Sozialdemokraten, waren „die schwarzen Beziehungen dieses Kreises zu Bischof Graf Preysing, Bischof Dr. Dietz, Kardinal Faulhaber und dem Fürsterzbischof von Salzburg“ (KB 721) bekannt.

Die Gestapo war also bereits Ende September 1944 voll über die Verbindungen der Kreisauer und auch Stauffenbergs zu katholischen Bischöfen unterrichtet. Die Aussagen, die in den Verhören gemacht wurden, entsprachen – wenn auch eher untertrieben – der Realität und wurden nach dem Krieg bestätigt. Preysing berichtete von den Besuchen Moltkes. Moltke sei kein Parteigänger von Goerdeler gewesen: „Ich glaube wohl, daß er ihn für zu reaktionär hielt, um in einer neuen Zeit eine glückliche Rolle spielen zu können.“ Moltke lehnte auch alle Attentatspläne ab; er „kam mehr und mehr zu der Überzeugung, daß Deutschland seinen furchtbaren Leidensweg bis zum Ende gehen müsse und daß dann erst an eine Genesung und an einen Wiederaufbau zu denken sei“¹⁵. Den Vorschlag Moltkes, ihn auch mit Graf Yorck zusammenzubringen, lehnte er ab, „weil es sicherer war, den Augen der Gestapo kein Material zu liefern“. Goerdeler war zweimal bei Preysing. Seine Themen waren: Nach Kriegsschluß würden sich Amerika und England entzweien und das ergebe dann eine Chance für Deutschland. Dann die andere Frage Goerdelers, „ob die Juden, die vor 1914 in Deutschland gelebt hätten, wieder zurückkommen könnten nach dem Umbruch der Dinge“¹⁶. Preysing wurde im Frühjahr 1944 auch von Claus Schenk von Stauffenberg besucht. Selbst wenn er in die Attentatspläne nicht eingeweiht wurde, wird die Notwendigkeit eines Umsturzes (und die Rechtfertigung eines Attentats) zur Sprache gekommen sein. Wie Joachim Kramarz berichtet, schrieb Preysing nach dem Kriegsende der

Mutter Stauffenbergs, „daß er ihm damals zwar den Segen der Kirche nicht habe erteilen können, ihm seinen eigenen priesterlichen Segen jedoch nicht vorenthalten habe“¹⁷.

Faulhaber hatte – wohl im Anschluß an einen Gottesdienst in St. Michael in München – ein Gespräch mit Moltke. In Faulhabers Tagebuch findet sich kein Hinweis auf dieses Treffen. Allein Moltke berichtet darüber (KB 438). Das Treffen zwischen Dietz und Moltke wird vom Privatsekretär von Bischof Dietz, Heribert Abel, bezeugt¹⁸. Erzbischof Rohrer (Salzburg) konnte sich nach dem Krieg an nichts mehr erinnern¹⁹.

Aufgrund der Erkenntnisse der Gestapo, die auch durch die Aussagen in der Nachkriegszeit bestätigt werden, waren die Bischöfe sehr gefährdet. Dies wird zusätzlich aus drei Aktionen oder Reaktionen Moltkes aus dem letzten Jahr des Dritten Reichs bestätigt. Anfang Dezember 1944 schickte Moltke im geheimen aus der Haftanstalt Berlin-Tegel einen Brief an Bischof Dietz in Fulda. Innerhalb von 48 Stunden wollte er eine Antwort haben²⁰. Eine Ordensfrau brachte den Brief hin und trug die Antwort „im Rocksäum eingenäht“ wieder zurück. Vielleicht stellte Moltke an Dietz die Frage, ob er alle Kreisauer Texte inzwischen vernichtet habe, vielleicht übermittelte er auch eine Kurzfassung seiner Aussagen im Verhör durch die Gestapo, damit sich der Bischof auf diese Aussagen einstellen könne. Moltke nahm ferner zweimal Kontakt mit Bischof Preysing auf: einmal über Yorck, durch den er den Bischof bat, bei etwaigen Verhören nichts von Moltkes Kontakten nach Norwegen zu sagen und nur auszuführen, „daß wir uns über Naturrecht und derartige Fragen unterhalten hatten, was auch tatsächlich der Fall war“²¹. Zum anderen durch einen Brief aus dem Gefängnis heraus, in dem er Preysing einen Vorschlag unterbreitete, „von dem er hoffe, daß er vielleicht eine Anzahl von Festgenommenen das Leben retten könne“²². Eine dritte Tatsache: Noch in seinem Brief vom 10. Januar 1945 an Freya notiert Moltke: „Daß Konrad, Dietz & Faulhaber, wohl auch (Wyneken?)²³ unterrichtet werden müssen, ist klar. Laß das aber andere machen. Nichts Derartiges ist Dein Geschäft. Wenn sie nicht gänzlich (verschreckt?) sind, sollten sie aus unserem Tode nett Kapital schlagen können“ (M 603 f.)

Faulhaber wurde im März 1943 von Goerdeler besucht. Laut Goerdelers Aussage ging es ihm dabei um zwei Fragen: ob der Kardinal außenpolitische Einflußmöglichkeiten besitze und ob ein Zusammengehen der beiden Kirchen in Frage komme (Aussage vor dem Volksgerichtshof am 8. September 1944). Die Antwort des Kardinals sei gewesen, er habe außenpolitische Verbindungen nur zum Papst und für ein Zusammengehen beider Kirchen sei die Zeit günstig²⁴. Faulhaber wurde – nach Ankündigung am 18. August – am 21. August 1944 von einem Regierungsrat Pflüger verhört. Das Protokoll des Verhörs verrät einen sehr taktierenden Kardinal²⁵. Es läßt sich aber auch aus diesem Text schließen, daß er Goerdeler gegenüber ebenso reserviert gewesen war, was Ludwig Volk angesichts der

Unvorsichtigkeit Goerdelers nicht für „falsch beraten“ hielt²⁶. Goerdeler besuchte übrigens auch Gröber²⁷.

Die Tatsache der Konspiration und die Art und Weise, wie die Gestapo mit solchen „Vaterlandsverrättern“ umging, ließ Schlimmstes befürchten. Was Wunder, daß Preysing Briefe Moltkes sofort vernichtete und mit seiner täglichen Verhaftung rechnete²⁸, daß im Garten des bischöflichen Palais zu Fulda ein kleines Feuer entzündet wurde²⁹ und daß im Tagebuch Faulhabers ganze Seiten fehlen³⁰. Man hatte nicht ohne Grund Angst. Die Frage drängt sich auf: Warum schlugen die Nationalsozialisten nicht zu?

Der geplante große Kirchenprozeß

Vermutlich war diese Zurückhaltung noch eine Auswirkung des sogenannten Burgfriedens zwischen katholischer Kirche und Drittem Reich. Daß die Bischöfe nach dem 20. Juli nicht verhaftet wurden, entsprach einer Anordnung im Reichssicherheitshauptamt (RSHA).

Karl Neuhaus, ehemals dort SS-Sturmbannführer, erinnert sich, daß, „als die Verschwörung des 20. Juli aufgedeckt wurde, sofort auf die Kirche als geistigen und aktuellen Hintergrund ein von vorneherein als begründet angesehener Verdacht fiel. Diese ganze Frage hatte auch einen eminent außenpolitischen Aspekt, indem nämlich damals die gesamte Auslandspropaganda weithin auf konfessioneller Grundlage lief. Diesem Umstand hatte Hitler durch einen persönlichen Erlaß nach dem 20. Juni 1941, dem Tag des Einmarsches in die Sowjetunion, Rechnung getragen, dergestalt, daß alle auffälligen und spektakulären Aktionen gegen die Kirchen zu unterbleiben hatten. Das führte dazu, daß die Bischöfe in ihren Hirtenbriefen beispielsweise sagen konnten, was sie wollten: Es war strikt untersagt, sie auch nur zu befragen.“³¹

Diese im Hinblick auf die Öffentlichkeit taktische Maßnahme schloß ein, daß gleichzeitig ein großer Prozeß der Abrechnung für die Zeit nach dem Endsieg geplant wurde. Neuhaus bemerkt dazu:

„Es war ein Kirchenprozeß geplant, aber dieser sollte nicht auf den Entdeckungen, Ermittlungen und Verhören mit Konfessionellen im Zusammenhang mit dem 20. Juli beschränkt bleiben. Gedacht war an eine große Auseinandersetzung nach Beendigung des Krieges, wobei der 20. Juli und die Rolle, die Kirchenvertreter darin gespielt hatten, natürlich eine wichtige Rolle spielten. Ebenso die Feststellungen, Beobachtungen und Hirtenbriefe aus der Zeit vorher. Auch ohne den 20. Juli war eine solche Auseinandersetzung geplant und materialmäßig angeordnet.“³²

Dann sollte eintreten, was Hitler bereits 1942 Galen angedroht hatte, daß „nach Beendigung des Krieges mit ihm auf Heller und Pfennig abgerechnet werde, daß . . . kein Tüpfelchen vergessen werde“³³. Bis nach dem Sieg versagte sich auch Goebbels, Bischof Preysing von Berlin „die Leviten zu lesen“ oder an Bischof Galen von Münster „heiße Rache“ zu nehmen³⁴. Daß ein solcher Prozeß geplant wurde, bestätigten auch die Fragen der Gestapo an den verhafteten P. Rösch; sie versuchten sowohl seine Kontakte zu deutschen Bischöfen zu klären wie seine Verbindung zum Vatikan ans Licht zu bringen³⁵.

Als es aufgrund der Kriegslage von Tag zu Tag deutlicher wurde, daß man zu einem solchen Kirchenprozeß nicht mehr die Zeit finde, geriet am Ende der Prozeß gegen die Kreisauer vom 9. und 10. Januar 1945 in eine Stellvertreterposition. In ihm wurde auch mit den Kirchen abgerechnet. Das Todesurteil über Moltke und Delp vom 11. Januar 1945 meinte am Ende auch die Bischöfe. Auch in diesem Fall hatten andere die Last zu tragen, wie dies bereits bei Bischof Clemens August von Galen (Münster) nach seiner Predigt gegen die Euthanasie (1941) eingetreten war. An seiner Stelle verhaftete die Gestapo „22 Weltpriester und sieben Ordensgeistliche aus der Diözese Münster, von denen sechs in Konzentrationslagern ums Leben gekommen sind. Es schmerzte Galen, daß seinetwegen andere Personen Verfolgung und Bedrohung leiden mußten: eine Tatsache übrigens, die allen Bischöfen eine besondere Verantwortung auferlegte.“³⁶

Die Erkenntnis, daß katholische Bischöfe dazu beigetragen haben, den Widerstand zu stärken, daß sie sich ins Gespräch mit konspirativen Kreisen begaben, daß sie also das Risiko einer Verhaftung nicht scheuten, ja selbst die Mithaftung anderer Christen schmerzlich mit in Kauf zu nehmen bereit waren, wird für viele neu sein. Daß sie neu ist, müßte eigentlich verwundern; denn die „Kaltenbrunner-Berichte“ liegen seit 1984 in einer zweiten Auflage vor. Aber wie gesagt, durch ein bedeutendes Dokument – die Briefe Helmuth James von Molkes an seine Frau Freya – werden in der zeitgeschichtlichen Forschung Perspektiven eröffnet, die nur Verwunderung wecken.

ANMERKUNGEN

¹ Helmuth James von Moltke, Briefe an Freya 1939–1945, hrsg. v. B. Ruhm von Oppen (München 1988) zit.: M.

² R. Bleistein, Lothar König, in dieser Zschr. 204 (1986) 313–332; ders., Nationalsozialistische Kirchenpolitik und katholische Orden, ebd. 203 (1985) 159–169.

³ „Spiegelbild einer Verschwörung“. Die Kaltenbrunner-Berichte, hrsg. v. H.-A. Jacobsen, 2 Bde. (Stuttgart 1984), zit. KB.

⁴ W. E. Winterhager, Der Kreisauer Kreis. Porträt einer Widerstandsgruppe (Berlin 1985).

⁵ W. Adolph, Kardinal Preysing und zwei Diktaturen (Berlin 1971) 181.

⁶ G. van Roon, Neuordnung im Widerstand (München 1967) 235.

⁷ L. Volk, Akten dt. Bischöfe über die Lage der Kirche 1939–1945, Bd. 5 (Mainz 1983) 963.

⁸ H. Boberach, Berichte des SD und der Gestapo über Kirchen und Kirchenvolk in Deutschland 1934–1944 (Mainz 1971) 767.

⁹ B. Schneider, Die Briefe Pius' XII. an die dt. Bischöfe 1939–1944 (Mainz 1966) 238.

¹⁰ Vgl. R. Bleistein, Kirche und Politik im Dritten Reich. Reflexionen in neu aufgefundenen Dokumenten des Kreisauer Kreises, in dieser Zschr. 205 (1987) 147–158.

¹¹ L. Volk, a. a. O., Bd. 6 (1985) 200–203.

¹² H. Boberach, a. a. O. 850–855.

¹³ Ich danke für den Hinweis Antonia Leugers.

¹⁴ Roon, a. a. O. 240.

¹⁵ Adolph, a. a. O. 181.

¹⁶ Ebd. 182.

¹⁷ J. Kramarz, Claus Graf Stauffenberg (Frankfurt 1965) 160; vgl. auch L. Volk, Konrad Kardinal von Preysing, in: Zeitgeschichte in Lebensbildern, Bd. 2, hrsg. v. R. Morsey (Mainz 1975) 98: „Von dem Attentat am 20. Juli 1944 wurde Preysing jedoch überrascht und war bei der ersten Nachricht nicht frei von Zweifeln, ob der Versuch einer gewaltsamen Beseitigung des Diktators moraltheologisch hinreichend gerechtfertigt sei.“

¹⁸ H. Abel an Verf., 3. 5. 1989.

¹⁹ Elisabeth Engelmann (E. B. Konsistorialarchiv Salzburg) an Verf., 15. 10. 1987.

²⁰ Alfred Delp, Kämpfer – Beter – Zeuge, hrsg. v. M. Hapig (Berlin ³1978) 61. Dies war in den Tagen, in denen Delp erstmals von seinem Anwalt über die Anklagepunkte des Volksgerichtshofs informiert wurde.

²¹ Moltke schickte diesen Brief vor dem 20. 7. 1944, also aus dem KZ Ravensbrück.

²² Adolph, a. a. O. 182.

²³ Es handelt sich wohl um Bischof Heinrich Wienken (1883–1961), seit 1937 Weihbischof und Generalvikar in Meißen, Leiter des Kommissariats der Fuldaer Bischofskonferenz in Berlin.

²⁴ G. Ritter, Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung (Stuttgart 1954) 516.

²⁵ L. Volk, Faulhaber-Akten, Bd. 2 (Mainz 1978) 1028–1030.

²⁶ Ebd. Bd. 1, LXXXVI. ²⁷ Ritter, a. a. O. 566.

²⁸ Adolph a. a. O. 182. ²⁹ Aloys Weigand an Verf., 12. 12. 1985.

³⁰ Prälat Max Waxenberger an Verf. ³¹ Dr. Karl Neuhaus an Verf., 22. Januar 1988.

³² Ebd.

³³ H. Picker, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier (München 1976) 416.

³⁴ H. Heiber, Joseph Goebbels (München ³1988) 277. Der Text bezieht sich auf das 'Tagebuch Goebbels' vom 18. September 1943.

³⁵ Augustin Rösch. Kampf gegen den Nationalsozialismus (Frankfurt 1985) 235. P. Rösch schreibt in einem „Lebenslauf“ am 4. Januar 1947: „1940–1944 Tätigkeit zusammen mit P. Leiber in Rom, mit der christlichen Widerstandsbewegung, mit Wissen und mit Billigung und unter Beteiligung von Mitgliedern des Episkopats, mit P. Delp und P. König.“ Auffallen muß auch im Todesurteil über Delp, daß dort eigens die Vermittlung der Kreisauer zu Bischof Dietz genannt wird, vgl. A. Delp, Ges. Schriften, hrsg. v. R. Bleistein, Bd. 4 (Frankfurt 1984) 421.

³⁶ R. Morsey, Clemens August Kardinal von Galen (1878–1946), in: ders., Zeitgeschichte in Lebensbildern, Bd. 2 (Mainz 1975) 43.